Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion
Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 12. Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter“
Berdjansk, Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In- und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop. nach dem Text 10 Kop. für die 5 mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 31. (151). III. Jahrgang. Berdjansk. Dienstag, den 22. April (5. Mai) 1908.

Vaterländisches.

Petersburg. 15. April. Heute trifft in Petersburg der rumänische Thronfolger ein.

— Der Senat wird, wie verlautet, in diesem Sommer keine Ferien haben, weil eine außerordentlich große Arbeitsmenge zu erledigen ist.

— Fürst M. Wolkonski ist aus dem Verbande des russischen Volks ausgeschieden, und zwar infolge prinzipieller Meinungsverschiedenheit.

— Mehrere Schreiber des Kriegsministeriums sind dieser Tage verhaftet und in die Peterpaulsfestung gebracht worden. Wie die „Rus“ meldet, steht die Verhaftung der Schreiber in Beziehung zu der Enthüllung einer Verschwörung, die gegen eine hochgestellte Person im Ministerium selbst gerichtet war.

— 17. April. Anläßlich der bevorstehenden Vermählung der Großfürstin Marie Pawlowna trafen heute mehrere Hohe Gäste, und auch der Bräutigam Prinz Wilhelm von Schweden ein. Abends erwartet man die Ankunft des Königs von Schweden.

— Zur Vermählung der Großfürstin Maria Pawlowna am 20. April. Die Großfürstin ist am 6. April 18 Jahre alt geworden; sie ist eine Tochter des Großfürsten Paul Alexandrowitsch, aus dessen Ehe mit der 1891 gestorbenen Prinzessin Maria von Griechenland. Der Bräutigam, Karl Wilhelm, Herzog von Södermanland, ist der zweite Sohn des regierenden Königs Gustav Adolf von Schweden und der Königin Viktoria, geborene Prinzessin von Baden.

— Das Dumamitglied Stielke, Abgeordneter des Gouv. Tomsk, ist auf der Heimreise gestorben.

— Die Vertreter des letzten Adelskongresses sind, wie die „Retsch“ berichtet, von ihrem Empfange in Zarskoje-Sselo in etwasgedrückter Stimmung zurückgekehrt. Ihr Bericht habe nicht den erwarteten Effekt gehabt und ist ohne Erwiderung geblieben. In den reaktionären Kreisen des Adels reife die Einsicht, daß sie ihre Taktik besser den Zeitumständen anpassen müßten.

— Die „Now. Wr.“ will aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß auf alleruntertänigsten Bericht des Justizministers der ehemalige Gehilfe des Ministers des Innern W. J. Gurko, der laut Urteilsspruchs des Senats im Laufe von drei Jahren keinerlei öffentliche Stellung bekleiden durfte, begnadigt worden ist. — Die Rechten möchten Gurko gerne an Stelle des Landwirtschaftministers Fürsten Wassiltschikow sehen.

Ausländisches.

Schweden.

Stockholm, 29. (16.) April. Prinz Wilhelm ist am 28. April abends nach Petersburg abgereist.

— Um 1 Uhr 30 Min. tags begab sich das königliche Geschwader im Bestande des Panzerschiffs „Oskar II,“ des Panzerkreuzers „Filgia“ und des Konterminenschiffs „Magne“ nach Reval. Der König, Prinz Karl und die Prinzessin Ingeborg befinden sich auf dem Panzerschiff „Oskas II.“

Oesterreich-Ungarn.

In Wien ist dieser Tage ein Aufruf des Bürgermeisters Dr. Lueger veröffentlicht worden, der an die Bevölkerung die Aufforderung richtet, zu Ehren des deutschen Kaiserpaares und der deutschen Bundesfürsten die Häuser zu beflaggen und zu dekorieren. Vor der Schönbrunner Schloßbrücke wird eine große Triumphpforte errichtet werden. Zu der den fürstlichen Gästen zu Ehren geplanten Serenade sind bisher 180 Gesangvereine mit 5800 Sängern angemeldet. Der Wiener Jubiläumsfestzug soll am 12. Juni stattfinden. Die tschechischen Blätter veröffentlichten die Aufforderung an alle Tschechen, sich unter keiner Bedingung an dem Festzuge zu beteiligen. Die Tschechen werden auch davor gewarnt, den Maifestspielen in den Prager deutschen Theatern beizuwohnen. Es werde eine genaue Kontrolle geführt werden, ob Angehörige der tschechischen Nation diese Vorstellungen besuchen.

Kaiser Wilhelm und die deutschen Fürsten werden bei ihrem Wiener Besuch von einer großen Suite begleitet sein.

England.

London, 17. April. Aus Tokio telegraphiert man, daß der japanische Kreuzer „Matsuschima,“ infolge Auflaufens auf eine Mine, gesunken ist; gegen 200 Mann fanden ihren Tod in den Wellen.

Nord-Amerika.

Den Zusammenhang von Polizei und Verbrechen in New-York beleuchtet folgende New-Yorker Meldung vom 14. April: Der Chef der New-Yorker Polizei, Kommissar Bingham hielt auf einem Bankett eine Ansprache, in der er sagte, an den schlimmen Zuständen in New-York, wo Gewalttaten und Verbrechen gegen das Eigentum in schreckenerregender Weise zunehmen, sei im hohen Grade die ungenügende Organisation des Polizeiwesens schuld. Dringend notwendig sei vor allem eine gründliche Erneuerung ihres Personalbestandes. Namentlich die höheren Beamten seien ihrer Aufgabe in keiner Weise gewachsen. Er müsse eigentlich bedauern, daß etwa vierzig seiner Kapitäne, deren Entlassung wegen Unfähigkeit nach den bestehenden Vorschriften unmöglich sei, ein so zähes Leben hätten. Denn nur wenn andere Männer auf ihre Posten kämen, sei eine Besserung des Polizeidienstes von Grund aus möglich. Bei den jetzigen Zuständen sei zu befürchten, daß das Verbrechertum immer mehr um sich greife und es um die öffentliche Sicherheit in New-York immer schlechter bestellt sein werde.

Indien.

Zu den indischen Grenzunruhen schreibt die „Frkf. Ztg.“: Die Lage an der indischen Nordwestgrenze gestaltet sich mit jedem Tage ernster. Die jetzigen Unruhen, welche immer bedenklichere Dimensionen annehmen, begannen im Februar mit Plünderungen der Zakkakhles, eines kleinen Grenzstammes im Bazartal, der durch eine britische Truppenmacht schnell gezüchtigt und zur Ruhe gebracht wurde. Seit kurzem aber haben nach dem Abzug des großen Teils der englischen Streitkräfte sich andere Stämme in größerer Anzahl erhoben und sind in das indische Gebiet eingefallen. Besonders sind es die Mohmands, die den Engländern zu schaffen machen.

Es scheint, daß die Unruhe unter den Mohmands Mullahs zuzuschreiben ist, die während der Expedition gegen die Zakkakhels den Aufstand predigten. Der Zustrom der Mohmands zu der Armee der Mullahs war bald so groß, daß diese jetzt 10,000 Köpfe zählen. Am 21. April überschritt ein Detachement der Mullahs die Grenze und eröffnete Feuer auf ein indisches Detachement westlich von Matta. Drei Granaten genügten jedoch, die Angreifer auseinanderzutreiben. General Willcocks verfügt über mehr als 3000 Mann englischer indischer Truppen.

Dieser Tage kam es zu einem Kampf, bei dem die Engländer 62 Tote und Verwundete hatten. Tausende von Afghanen schließen sich den Möhmands an. Agenten von Jellabad liefern den feindlichen Stämmen große Mengen von Gewehren und Munitionen. Die Mullahs predigen den heiligen Krieg.

Stadt- und Landchronik.

— Aus Warschau und Riga, sowie aus Berlin und Paris wird mitgeteilt, daß die Beteiligung der Arbeiter an der Feier des 1. Mai eine äußerst geringe war; scheinbar kommt man von der Maifeier immer mehr ab.

Moskau, 15. April. Heute ist das Wasser von den überschwemmten Straßen vollständig abgeflossen. Aus den Erdgeschossen wird das Wasser herausgepumpt. Ueberschwemmt war der fünfte Teil von Moskau oder ca. vier Millionen Quadratfaden. Beschädigt wurden 3000 Gebäude, 25.000 Wohnungen und gelitten haben 50.000 Personen, davon 35.000 Arme, die dringend der Unterstützung bedürfen. Heute eröffnete das Komitee zur Unterstützung der durch die Ueberschwemmung Geschädigten seine Tätigkeit. Es wurde festgestellt, daß am meisten die Kreise Sserpuchow, Kolomna, Broniza und Swenigorod gelitten haben, in zweiter Reihe folgten die Kreise Klin und Moskau. Die in Samoskworetschje belegenen größeren Fabriken haben einen Schaden von ca. 1⅓ Mill. Rbl. gelitten. Am meisten hat die Zündelsche Manufaktur gelitten -- um 500.000 Rbl. Der Gesamtverlust der Stadt, der Bewohner und Fabriken beträgt 20 Mill. Rbl.

Libau, 16. April. Um den eintreffenden König von Schweden zu empfangen, gingen am 15 April 16 Panzerminenkreuzer und ein Garde-

Feuilleton.

Der Hilligenlei-Finder.

Eine Geschichte aus dem Leben von **K. Payne.**

(Fortsetzung 30).

Er hielt aber sein Versprechen und ging in die Versammlung, denn die ehrliche Begeisterung für seine Sache, die aus Jakobs Wesen gesprochen hatte, gefiel ihm gut. Vor zwei Tagen hatte sie stattgefuuden.

Im großen und ganzen war sie ebenso verlaufen wie die anderen, denen er beigewohnt hatte, — sie zeichnete sich vielleicht durch mehr Schärfe und etliche bissige Ausfälle aus. In den letzteren hatte sich besonders Jakobs zukünftiger Schwiegervater hervorgetan!

Man blieb nach der Versammlung noch bei einem Glase Bier sitzen, und Hans August beobachtete, daß Anton einen ganz hervorragenden Durst zu besitzen schien. Er wurde dabei immer lebhafter, sein Gesicht rötete sich, und schließlich fing er an zu singen.

Da nahm einer der anderen ihn an den Arm und ging mit ihm nach Hause. Ähnlich wie Anton erging es noch einigen anderen, zum teil schon älteren Männern, — Hans August wurde lebhaft an Kortmann in Görlitz erinnert.

Da faßte ihn ein Wiederwillen — konnte das eine herrliche, heilige Sache sein, die zu ihren Anhängern Leute zählte, die sich nicht einmal selbst zu beherrschen verstanden, und doch davon sprachen, Andere beherrschen zu wollen?

Er zahlte, sagte adieu und ging . . . . er war mit dieser Sache fertig geworden! —

Am nächsten Morgen nach dem Morgensegen lud der Vorsteher des Heimes alle ein, am Abend mit ihm in einen Jünglingsverein zu kommen, der in der Nähe war und von einem Pfarrer geleitet wurde.

Hans August sagte zu und ging am Abend mit.

Die anderen Heimbewohner waren schon einige Male dagewesen, sie fanden Bekannte dort, er nicht. Man kam ihm aber mit solcher Freundlichkeit entgegen, daß er bald das Fremdsein verlor.

Der Vorsteher des Vereins, Pfarrer Peters, gefiel ihm. Er war ein älterer Herr mit fast grauem Haar, der seit einem Jahr sein Pfarramt gesundheitswegen niedergelegt hatte, und sich nun der Jünglingsvereinssache widmete. Auf seinem Antlitz lag ein solcher Ausdruck von Herzensgüte und Milde, daß Hans August es ganz begreiflich fand, daß die Mitglieder des Vereines nur mit Liebe und Hochachtung von ihm sprachen.

Der Abend verlief etwas anders, als Hans August es aus anderen Vereinen her gewöhnt war.

Pfarrer Peters sprach einfach und verständlich, in schlichter, aber sehr eindringlicher Weise über ein Wort aus der Bibel, und legte seinen Zuhörern errst ihre Pflichten in ihrem täglichen Leben gegen Gott und ihre Mitmenschen ans Herz, und an das Gesagte schloß sich eine Besprechung darüber an, an der sich jeder beteiligen konnte, der es wollte.

Hans August hörte mit wachsendem Staunen zu, ihm war diese Weise ganz fremd. Sie zog ihn an, andrerseits stieß der Ernst ihn ab.

Und doch bewunderte er so manches, — die volle Ruhe und Sicherheit, mit der Pfarrer Peters das Thema: „Wandelt würdiglich vor Gott“ — behandelte, — die tiefinnerste Überzeugung der Wahrheit dessen, was er sagte, die man jedem Wort abfühlte, — die Sicherheit, mit der er die Diskussion leitete, - die Freundlichkeit, mit der er selbst an zuweilen recht unklaren Aussprüchen der Zuhörer doch wenigstens etwas fand, wo er anknüpfte, so daß sich niemand verletzt fühlen konnte.

Dennoch, als Pfarrer Peters ihn am Schluß herzlich aufforderte, wiederzukommen, sagte er nicht zu, — er wollte es sich noch überlegen.

Und dann entschied er sich, nicht wieder hinzugehen; der Mann gefiel ihm, — die Sache war ihm aber zu ernst, er liebte so etwas nicht!

In diesem Sinne sprach er sich auch eines Tages zu ihrem Heimvorsteher aus. Ein feines Lächeln glitt über dessen Gesicht, er sagte nur darauf: „Vielleicht kommen Sie später einmal wieder. Sie haben an so manchem Abend uns hier im Heim durch Ihre schöne Vortragsgabe die Zeit verkürzt, es wäre doch nett, wenn Sie Ihr Licht auch im Verein leuchten ließen, Sie taten das ja früher auch. Wir haben oft schöne, gesellige Abende, da wäre Ihre Mithilfe sehr erwünscht.“

Hans August sagte nichts dazu. Nach einer Weile fragte er dies und das von Pfarrer Peters, und der Vorsteher erzählte ihm: „Er ist ein selten angenehmer Mann, ich kenne ihn schon sehr lange. Was mich geradezu mit Bewunderung erfüllt, ist, daß seine Worte mit seinem täglichen Leben ganz übereinstimmen. Sie sollten ihn nur einmal näher kennen lernen, er würde Ihnen immer besser gefallen.“

„Es spricht eine schöne Ruhe aus seinem ganzen Wesen,“ sagte Hans August.

„Sie ist der Ausdruck seines festen Charakters, einer inneren, geklärten Abgeschlossenheit,“ sprach der Vorsteher.

Wie ein Blitz durchzuckten diese Worte August, ... innere, geklärte Abgeschlossenheit des Charakters, — gab es die denn überhaupt, und besaß dieser Mann sie wirklich?

Je mehr er darüber nachdachte, desto klarer wurde ihm, daß ein in Wahrheit innerlich abgeschlossener Charakter tatsächlich ein glücklicher sei! Hier also lag das Geheimnisvolle, Herliche, was er suchte, — suchte mit jeder Regung seiner Seele!

Sollte er nach dem Wege dorthin Pfarrer Peters fragen? er richtete sich stolz auf, — nein, er wollte selbst seinen Weg finden! Außerdem, — er kannte ja den Mann nicht weiter, es konnte ja sein, daß der Vorsteher sich doch in ihm getäuscht hätte, — und er hätte ihm mit solcher Frage dann die geheimsten Gänge seiner Seele enthüllt, — — das wollte er nicht!

(Fortsetzung folgt).

marinedetachement aus 3 Schiffen nach Reval ab.

Berdjansk. In der Umgegend wird dieser Tage der letzte Winterweizen umgepflügt, um das Land mit Sommerfrucht zu besäen.

— Die Polizei geht hier von Haus zu Haus und verpflichtet die Einwohner durch Unterschrift an Kronsfeiertagen Flaggen bei ihren Häusern auszuhängen und abends die Straßen mit buntfarbigen Laternen zu illuminieren; gleichzeitig gibt die Polizei bekannt, daß solche Laternen bei einem hiesigen Klempner zu 20 Kop. zu haben sind!

Ob solche Maßregeln geeignet sind den Patriotismus zu heben? — Was Mancher solange freiwillig und gerne getan, dazu wird er nun verpflichtet.

Muntau (bei Halbstadt). Die Muntauer Dorfsgemeinde hat dieser Tage ihren aus Oldenburg verschriebenen Zuchthengst, welcher 1400 Rubel kostet, in Empfang genommen. Das angelangte Prachtexemplar erweckt allgemeine Bewunderung und Zufriedenheit. Dagegen erheben gegen die genannte Dorfsgemeinde bei 20 kleiner Kinder eine wortlose Klage dadurch, daß sie nicht die Schule besuchen können. Als nämlich auf der Dorfsversammlung die Rede davon war, die Schule größer zu bauen, beschloß man, in dem gegenwärtigen Klassenzimmer zwei Klassen einzurichten, indem man eine hölzerne Wand zog. Nun hat Muntau eine zweiklassige Schule, in der die beiden Klassen sich fortwährend beim Unterricht stören, bei 20 schulpflichtige Kinder, die nicht in die Schule aufgenommen werden können, und einen Zuchthengst zu 1400 Rubel. x.

Murawjewka in Alt-Samara, den 5. April 1908. *) Dem Schlußmonat des alten Jahres stellte sich der Januar des neuen mit seinem schrecklichen Schneegestöber ebenbürtig an die Seite. Ja, sogar der Februar suchte es den beiden gleichzutun, doch ging ihm zu unser aller Freude bald der Atem aus. Der Himmel klärte sich am 7. auf, und wir bekamen nach unendlich langen trüben Tagen 2 volle Wochen den schönsten Sonnenschein zu genießen. Der Wind wurde zwar noch immer nicht zum „stillen sanften Sausen", doch ließ er die Schneefelder endlich zur Ruhe kommen. Sogleich mehrte sich aber wieder der Frost, der im Januar verhältnismäßig milde aufgetreten war, und wir hatten nun meistens bei Sonnenaufgang eine Temperatur von — 19 Gr. R. Auch im März stand der Frühling bis zum 22. leider nur im Kalender, und erst dann meldete er sich schüchtern auch draußen in der Natur. Unsere Frühlingsboten, Star und Lerche, sah und hörte ich den 1. April in diesem Jahre zum ersten Mal. Es taut langsam, da die Schneemasse groß, die Tageswärme (7 Gr. R.) aber gering ist, und die Nachtfröste nicht aufhören wollen.

Die Schule mußte ich des schlechten Weges halber am 2. April schließen, habe jetzt sogenannte Wasserferien, etwa bis zum 21. Der zarte Organismus des Kindes war der Strenge des diesjährigen Winters nicht gewachsen: unter den Schülern brachen die Röteln aus, verbunden mit viel Husten, der in einzelnen Fällen zum Keuchhusten ausartete und recht viel Schulversäumnis zur Folge gehabt hat. Dennoch war mein kleines Völkchen voll Frühlingshoffnung und sang die letzten Tage tapfer und siegesgewiß:

„Bald ist der Winter ganz vorbei,
Schon schmelzen Schnee und Eis;
Die Lüfte sind von Flocken frei,
Die Felder nicht mehr weiß,"

was ja nun, Gottlob! bald zur vollen Wahrheit werden wird.

Lehrer M. Fast.

— In der Charwoche, nachts von Donnerstag auf Freitag, wurde c. 6 Werst von der Station Kurman Kemeltschi, der Gehilfe des Simpheropoler Medizinal-Inspektors (врачеби. инспек) Hr. Rödiger erschossen. Wie es heißt, bekam Hr. R. die dringende Aufforderung, in besagter Nacht zu einem Schwerkranken auf einer der vielen umliegenden Oekonomien zu kommen, um dort ärztliche Hilfe zu erweisen. Er folgte dem Rufe und bezahlte es mit dem Leben. Wie Nachforschungen ergeben haben sollen, wußte man auf der betreffenden Oekonomie weder von einem Kranken, noch von dem Briefe an den Arzt. Augenscheinlich wurde Hr. R. in die nächtliche Steppe gelockt, um dort erschlagen zu werden. Von den Mördern ist auch niemand eingefangen worden. Ebenso ist einstweilen die Ursache zu der scheußlichen Tat unbekannt. Man glaubt jedoch, daß sie auf politischer Grundlage geschehen.

*) Siehe Nr. 6 des Botschafter.

Sibirien, den 1. April 1908.

Immer mehr muß der Frost der Wärme weichen. Nachts friert es ja noch bis 10 Gr. R., Nachmittag aber wird es gelinde, ist schon bis 3 Gr. warm gewesen. Der erste Tag im März war der kälteste, den wir in diesem Winter gehabt haben, 33 Gr. R., dann nahm die Kälte in wenigen Tagen rasch ab, und war hin und wieder noch morgens 15 Gr. Die Durchschnittstemperatur war nach den stärkeren Frösten, die drei Tage anhielten, vom 4. bis Ende März, mit Sonnenaufgang: 6¾ Gr. Frost, Nachmittag: 1 Gr. Fr., abends: 4 Gr. Fr. In der ersten Hälfte des Monats war es stürmisch, in der zweiten schönes Wetter. Mit dem heutigen Tage treten wir in den Monat hinein, wo wir das erste mal in Sibirien unsere Saaten bestellen werden, so der Herr will. Die weitere Mithilfe von der Regierung, nachdem einige zu je hundert Rubeln erhalten haben, ist auf die lange Bank geschoben worden.

Fehlt es an Geld, oder sind's andere Ursachen, warum die Hilfe aufgeschoben wird, ist unbekannt. Der Zudrang der Uebersiedler ist ein großartiger, mag wohl sein, daß das Geld nicht reicht. Die Not wird groß werden, auch auf unserer mennonitischen Ansiedlung. Viele haben mit ihrem Gelde nur bis hier gereicht, und mancher von diesen, hat zum Herziehen die Mithilfe von der Mutterkolonie schon erhalten, und ist auch nichts mehr da — dazu versagt die Behörde gegenwärtig die versprochene Hilfe — wie wird das enden? Wer nichts säen kann, ist ein ruinierter Mann. Doch Gott wird machen, daß die Sachen gehen wie's uns heilsam ist. D. E.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Mancherlei aus der Taschtschenak, Melitopoler Kreis.

(Schluß.)

Im März dagegen, wo es hätte recht warm werden sollen, war es im Gegenteil kalt, und so kranken unsere Saaten bis auf den heutigen Tag. Infolge der Regen hatte sich auf den Aeckern eine harte Kruste gebildet, die dann noch obendrein den schwachen Hälmchen das Durchstechen erschwerte. Die meisten Wirte haben dagegen geeggt, aber ob es etwas helfen wird, soll die Zukunft erst noch lehren. Auch die Gutsbesitzer in der Umgegend, die uns sonst immer etwas voraus waren, scheinen in diesem Jahre mit ihrer Weisheit zu Ende gekommen zu sein, denn auch dort ist es schwach bestellt. Am besten scheinen die Saaten zu sein, welche im Herbst tiefer eingesäet worden sind, was ja, wie die Erfahrung lehrt, nicht alle Jahre der Fall ist. Dies mag daher kommen, daß die Saaten, welche tiefer gesäet worden sind, im Herbst ruhig liegen geblieben sind und erst ausgangs Oktober und anfangs November, während der warmen Zeit, wo auch hinlänglich Regen niederfiel, einen mehr kräftigen Keim entwickeln konnten; während diejenigen Saaten, welche flächer eingesäet wurden, schon im Herbst unter der dünnen, ungenügend durchfeuchteten Decke einen kranken Keim entwickelten, der dann allen Unbilden des Wetters ausgesetzt war. In der Schwarzbrache aber wurden diejenigen Felder vom Sturme mehr bloßgelegt, welche statt erst im Frühjahre, schon im vorhergehenden Herbst waren gepflügt worden. Denn der Winter 1906/7 war an Niederschlägen ziemlich reich, und wurden deshalb die im Herbst gepflügten Felder mehr gar und mehr weich als diejenigen, welche dann erst im Frühjahre gepflügt wurden, und dann während des trockenen Sommers nicht konnten so gar und so weich werden; diese festeren Felder konnten dann auch vom Sturme nicht so angegriffen werden und hielten besser stand. — Mit der Bestellung der Sommersaaten ist man bei kaltem Wetter zu Ende gekommen; der Boden jetzt im Frühjahr war schön weich und hinlänglich feucht, weshalb er auch leicht und gut konnte bearbeitet werden; man ist geneigt anzunehmen, daß die Bedingungen für ein besseres Gedeihen der Sommersaaten günstig seien, und erhofft eine bessere Ernte vielleicht wenigstens in Sommersaaten; möchte es nur bald warm werden, denn bei dem Hundewetter kann nichts wachsen. — Zum 16. April ist hier allgemeine Versammlung des Eugenfelder Schulvereins; man möchte die gegründete landwirtschaftliche Schule dieses Vereins in eine mittlere landwirtschaftliche — umgestalten. — Am 5. April 1908.

Simson.

Die New-Yorker Mädchenschule.

Im August vorigen Jahre erschien im Botschafter eine Notiz des Inhaltes, daß in New-York, Bachmuter Kreis, eine Mädchenschule eröffnet werden solle. Sodann wurde aufgefordert, es möchten sich Schülerinnen für die neueröffnete Bildungsanstalt melden.

Weiter ist dann wohl nichts mehr darüber geschrieben worden, und die meisten Leser haben die Sache vergessen oder gedacht, daß diese selbst vergessen oder eingeschlafen sei. Doch dem ist nicht so: die Anstalt besteht und hat gearbeitet, wenn auch mit Hindernissen und zwei Unterbrechungen. Gearbeitet wurde in 1 Klasse, zuerst mit 16, später mit 15 Schülerinnen, nachdem eine die Schule verlassen, weil ihre Familie wegzog. Es besteht berechtigte Hoffnung, daß die Schule ihre Existenz auch weiter führen wird, denn ein Verein von vorerst 50, später hoffentlich noch mehr Mitgliedern, sorgt für die Unterhaltung derselben. Sodann muß mit Dank konstatiert werden, daß der New-Yorker Frauen-Verein sich der Sache rege annimmt: erstens unterstützt er moralisch das Werk der Aufklärung, und das ist sehr wichtig bei der bekannten Scheu unserer Kreise vor der Frauenbildung, zweitens arbeitet er das ganze Jahr fleißig, und der Erlös dieser Arbeit kommt, wenigstens teilweise, der Mädchenschule zugute, (der andere Teil ging bis jetzt zur Unterhaltung der Armenschule). Entsprechende Kräfte sind auch schon in Aussicht genommen, so daß im nächsten Jahre in 2 Klassen gearbeitet werden kann. Es haben sich für nächstes Jahr aber nur noch wenig Schülerinnen gemeldet, vielleicht aus dem Grunde, daß viele Eltern von dem Bestehen der Schule überhaupt nichts wissen und Zweck dieser Zeilen ist, es durch die Zeitung ihnen zu wissen zu tun. — Recht passend ist New-York für die auswärtigen Schülerinnen gelegen, da von der Eisenbahnstation zum Dorfe nur wenige Hundert Schritte zu gehen sind, sodann ist das Schuldgeld nicht besonders hoch (30 Rbl.), und Koststellen sind zu landläufigen Preisen auch zu bekommen.

Wer noch Näheres über die Schule selbst und andere Verhältnisse zu erfahren wünscht, möge sich gefl. an den Herrn Ältesten A. Unrau oder den leitenden Lehrer der New-Yorker Zentralschule wenden. Genannte Personen sind gern bereit, jede Auskunft zu geben.

D. Dyck.

New-York, den 26. März 1908.

In Sachen der Nervenheilanstalt.

Geehrter Herr Redakteur!

Da Sie im Botschafter öfters die Leser aufforderten der Ärmsten unter den Armen nicht zu vergessen, machte ich den Versuch durch Sammeln von Spenden einige Bausteine für die evangelische Anstalt in Alexandrowsk beitragen zu helfen, doch wurde mir die Liste schon bei erster Gelegenheit mit der Bemerkung zurückgegeben: erst muß der Friede wiederhergestellt werden. Der im Botschafter Nr. 21 (141) wiedergegebene Aufsatz des Herrn P. Meyer wird nun schwerlich etwas zur Einigung beitragen, doch wissen die Mennoniten jetzt, wie die Lutheraner in dieser Sache denken, denn man muß annehmen, daß hinter den Ausführungen des Herrn P. Meyer auch noch andere stehen. Ein gemeinschaftliches ersprießliches Zusammenarbeiten der Angehörigen verschiedener Glaubensbekenntnisse aber ist möglich, sofern der nun einmal bestehende Verwaltungsrat, geleitet von der praktischen Ausführung des Gedankens der Nächstenliebe in Gestalt einer Anstalt für Epileptische, alle solche Artikel, wie der von Herrn P. Meyer, unbeachtet lassen würde, denn diese werden schwerlich auch dann nicht ausbleiben, wenn auf der von Ihnen in Vorschlag gebrachten Beratung ein Zusammenarbeiten erzielt wird. Wie wäre es aber, wenn die Gründung und Leitung der Anstalt ein Mann, einerlei ob Lutheraner oder Mennonit, Pastor, Arzt etc., in die Hand nimmt, dem auch die schon eingegangenen Summen zu übergeben wären? Viele Leser werden wohl von P. Fr. v. Bodelschwingh, von dem ein Strom lautern Segens ausgegangen, gehört oder gelesen haben, der von der praktischen Ausführung des Gedankens der Nächstenliebe auf den verschiedensten Gebieten in Gestalt gemeinnütziger Einrichtungen auch die Anstalt Bethel in Bielefeld zur Aufnahme Epileptischer begründet hat. Hauptbedingung bei diesem Manne muß sein, daß er ein guter Christ ist, dann werden die Unterschiede in Glaubensfragen zurücktreten, jeder Kranke hätte ein Heimatrecht, die Beiträge zur Gründung u. Unterhaltung der Anstalt würden genügend, wenn nicht reichlich zufließen. — Denn das Werk ist dann aus Gott, es wird bestehen. —n—r.

Die Deutschen in Wolhynien.

Infolge der Gründung eines deutschen Vereins in Kiew fangen die Deutschen des Süd-Westgebietes an sich auf ihr Deutschtum zu besinnen. Gerade hier in Wolhynien hätte es noch sehr lange gedauert, bis die Deutschen sich zu einem Verein zusammen geschlossen hätten, da an intelligenten deutschen Männern wirklich großer Mangel ist, und die vorwiegend große Armut der Kolonisten nicht sehr fördernd wirken konnte. Jedenfalls findet der deutsche Verein in Wolhynien, um sich zu betätigen, ein großes Arbeitsfeld. In kulturell-sozialer Beziehung sind einige kleine Anfänge gemacht worden, in wirtschaftlicher Hinsicht fehlt Alles. So hoffen wir durch den Verein eine eigene Brand- und Versicherungskasse zu bekommen.

Die Einwanderung der Deutschen in Wolhynien hat Ende des achtzehnten Jahrhunderts begonnen, jedoch hatten die wenigen Kolonien ihr Deutschtum fast ganz eingebüßt. Erst Mitte des vorigen Jahrhunderts wanderten recht viel Deutsche, meistens Württemberger aus Oesterreich (Böhmen und Galizien) hier ein, die sich bis heute vortheilhaft auszeichnen, da sie mit etwas Kapital einen leichteren Anfang hatten. Viel Deutsche wanderten in den siebziger und Anfang achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts aus ganz Deutschland und Polen ein, und zwar waren es ärmere Auswanderer, denen die Mittel zum Weiterkommen in dem Süden fehlten. Dem entsprechend siedelten sie sich in Wäldern an, die in Ackerland umgewandelt werden mußten und froh waren; mit einer geringen Pachtrente fortzukommen und nicht zum Landerwerb gezwungen zu sein. Leider schob dem Landerwerb die Regierung Mitte der achtziger Jahre einen Riegel vor, indem durch Ausnahmegesetz nur die Bittsteller Land erwerben durften, die vom Generalgouverneur die Erlaubnis dazu hatten, und Deutsche bekamen fast ausnamslos nicht diese Erlaubnis. Nun begann eine wahre Leidenszeit für die armen Pächter, die von seiten der Besitzer schamlos ausgebeutet wurden. Inzwischen waren, dank den Deutschen, die Wälder stark gelichtet (Einheimische geben sich mit der schweren Arbeit des Waldrodens nicht ab) und das Holz hoch im Preise gestiegen. Abgesehen vom Steigern des Pachtzinses, wiesen die Besitzer jetzt nach, daß die Anwesen der Kolonisten von ihrem Material aufgebaut seien, folglich ihr Eigentum sei, und nun wurden die Pächter gezwungen, ihre mit viel Arbeit und Schweiß aus derzeit wertlosem Material erbauten Anwesen für teures Geld zu kaufen.

Die größten deutschen Ansiedlungen sind in Nowograd, Wolhynsker und Lutzker Kreise, in ganz Wolhynien sollen 200,000 Deutsche wohnen. Einigen Kolonien ist es gelungen, oft durch Zureden oder Zwang der Besitzer, das Land noch vor dem Ausnahmegesetz als Eigentum zu erwerben, und sind alle diese jetzt wohlhabend zu nennen. Durchweg vorteilhaft zeichnen sich die Wirtschaften der deutschen Kolonisten von den Einheimischen aus, die gebunden am Gemeindezwang, in geschlossenen Dörfern wohnend, die Dreifelderwirtschaft beibehalten müssen. Auch recht viel Böhmen (Tschechen) sind hier ansässig, die sich jedoch vorwiegend mit Hopfenbau beschäftigen. Die deutschen Wirte bauen neben Getreide und Kartoffeln recht viel Futterpflanzen, namentlich Rotklee, und würden sie durch geregelte Fruchtfolgewirtschaft auf unserem fruchtbaren Boden noch bessere Erfolge erzielen. Offiziell von Regierungswegen haben wir bekanntlich Hungersnot, jedoch merkt man in unserem Kreise wenig davon, in Ostwolhynien aber soll sie recht fühlbar sein. Obzwar auch bei uns im Vorjahre der Roggen und Weizen fast ganz auswinterte, (Sommerroggen und Weizen wird wenig gebaut) ist Gerste und Hafer, wo der Boden in guter Kultur, auch Kartoffel vorzüglich geraten.

Bei Ostrog und Pulin sollen auch Reste von Mennonitengemeinden sein, die ich jedoch nicht kenne. Hier bei Lutzk und Olyka haben sich vier Mennonitenfamilien angesiedelt aus der Gemeinde Kasun bei Warschau, teils auch aus Westpreußen.—Diese haben größere Güter in Pacht. Materiell sind wir zufrieden und denken sogar stark daran, Eigentum zu erwerben, nachdem die Beschränkung der Deutschen zum Teil aufgehoben ist. Nur geistlich bleibt uns paar Familien viel zu wünschen übrig, namentlich schmerzt es uns, daß sogar uns persönlich bekannte Glaubensgenossen aus dem Süden auf der Durchreise nach dem Westen bei uns konsequent vorbeifahren. Auch Reiseprediger besuchen uns höchst selten, trotzdem unser Vorhandensein doch ziemlich bekannt ist.

D.

Die Scheidewand muß weg!

Die Scheidewand muß weg, welche vieler Orten zwischen Haus und Schule, Lehrer und Gemeinde besteht. Sie ist das größte Hindernis eines guten Erfolges in Erziehung und Unterricht, denn sie läßt nicht zu, daß diejenigen, welche berufen sind gemeinsam zu arbeiten, einander die Hand reichen. Es genügt nicht, daß

die Wand niedriger wird; **nein, sie muß** weg, ganz weg, um der **Lehrer willen!**

Ja, besteht denn so **etwas wie eine** trennende Wand **zwischen Lehrer und** Eltern? fragt **vielleicht jemand** der mehr fernab vom **Schulleben** geblieben ist? Leider! **Nicht überall**, aber doch an manchen Orten. Lehrer und Bauer sind **nicht zwei Verbündete**, die gemeinsam **gegen Unwissenheit**, Roheit und **Gottlosigkeit ankämpfen** und arbeiten, **sondern oftmals Gegner**, die einander **bekämpfen. Der Bauer** sieht in **dem Lehrer vielfach** denjenigen, der **nur darauf ausgeht**, ihn auszunützen, der **ihm in guten** und schlimmen **Jahren mit Lohnerhöhung** kommt, den er **unterhalten** soll, wenn jener alt ist, dem er in allen Stücken zu Willen leben muß, damit jener es seine Kinder in der Schule nicht irgendwie entgelten läßt. — Der Lehrer dagegen sieht in dem Bauern den Hartkopf, der kein Verständnis für seine Arbeit und die Bedürfnisse der Schule hat, der seine Kraft und Gesundheit in großen, mangelhaft eingerichteten Schulen ausbeutet, geringe Gage gibt ohne Aussicht zu haben, in kranken oder alten Tagen mit den Seinen irgendwie versorgt zu sein. Solches alles wäre vielleicht erklärlich, wenn der Lehrer aus weiter Ferne über 7 Meere und 14 Länder zu uns gekommen wäre, aus anderen Anschauungen, Gewohnheiten und Sitten, von einem andern Volke. Nun aber sind Bauer und Lehrer von einem Stamme, beide geboren in demselben Bauernhause, beide in derselben Luft groß geworden, sprechen beide dieselbe Sprache, bekennen einen Glauben und gehören zu einer bürgerlichen und kirchlichen Gemeinschaft. — Woher kommt es da bloß, daß die beiden einander oftmals nicht verstehen und kalt an einander verübergehen?

Ich weiß nicht, ob ich an der Frage rühren darf, doch möchte ich so gerne eine Bresche in die trennende Scheidewand schlagen, und was an meinen Ausführungen fehlt das möge meine redliche, gute Absicht ergänzen. Doch, wenn ich die Sache von meinem Standpunkte aus betrachte, so will mir scheinen, als ob manche Lehrer ihren Stand und ihre Aufgabe nicht richtig auffassen. Der Lehrer steht wissenschaftlich höher als der Durchschnitt der Bauersleute, und da zieht er sich von dem Umgange mit denselben nach Möglichkeit zurück, verkehrt nur mit Seinesgleichen, oder doch nur mit einigen wenigen der Auserwählten im Dorfe. Er kommt nicht mit der Gesellschaft in Berührung, in deren Mitte er arbeitet, lernt die einzelnen Leute nicht kennen, deren Kinder er erziehen soll, nimmt nicht teil an ihren Freuden und Leiden und gewinnt sich darum auch nicht die Herzen.

So wird er nicht zum Sauerteige, der wohltuend alles durchsäuert, nicht zum Licht, das andere auf dem Wege wahrer Menschenwürde voraufgeht, nicht zum starken Freunde, an den der Schwache sich anlehnen kann. Seine geistige Überlegenheit bleibt bei ihm vielfach eine stumpfe Waffe, oder er benützt sie in seiner Kurzsichtigkeit um dort Wunden zu schlagen, wo sie nicht am Platze sind, wo sie nun brennen, aber nichts bessern. Und doch ist der Bauer nicht so unzugänglich für gute Belehrung und Anregung, wenn ihm dieselbe aus teilnehmendem Herzen geboten werden. Es gibt solche Lehrer unter uns, ich könnte sie mit Namen nennen, die ihre Aufgabe richtig auffassen und auch in der rechten Weise ausführen. Mit diesen Männern bekommen wir nie derartige Meinungsunterschiede, die uns dauernd trennen und einander entfremden; warum machen's nicht alle so? Die Scheidewand dürfte nicht sein, wenn von beiden Seiten redlicher Wille daran arbeitete, sie abzutragen. Alle, denen ihre Kinder und die Schule lieb sind, mögen helfen, damit es rasch geschehe. Darum bittet Ein Bauer.

Eine erfreuliche Aussicht!

Auch in Sibirien, das nach vielen Jahren, wo seiner Zeit Nacht **und Grauen, eine Öde und Leere, auf dessen Feldern** Eis und Schnee so zu sagen ewig herrschten, auf dessen Feldern so manche Thränen vergossen, mancher Seufzer, auch wohl manches Leben der Verbannten ausgehaucht worden ist, findet heute, angehaucht durch Gottes Walten und **Zivilisation ein reges Leben**, sowohl in **geistlicher** wie auch in irdischer **Beziehung statt. Und, man muß es hervor heben**, daß, seit der Zeit die Deutschen und besonders die Mennoniten von Sibirien Besitz ergriffen, überall Leben empor steigt. — Ackerbau log so zu sagen total darnieder, Eigentum von Land und Ländereien hatten eigentlich keine Grenzen. Mäh- Gras- und Dreschmaschinen kannte man früher bei den Meisten nur kaum dem Namen nach; Sense, Sichel und Dreschflegel waren nur auf der Tagesordnung; Handel und Wandel beschränkte sich nur auf das Notwendigste. Heute aber l. Leser, und warte noch eine kleine Zeit, so wirst du ein anderes Bild sehen; denn Leben, Licht und Wandel greift über all Platz. — Der Nordpolfahrer Nordenskjöld hat einst den Gedanken ausgesprochen, daß auf der ganzen Erdkugel Sibirien das meiste Ackerland hat, und es einer Entwickelung entgegen geht, wie sie die Vereinigten Staaten Nordamerikas erfahren haben. Mit Blumen bedeckt, und verschiedener vorteilhafter Umstände halber ihresgleichen suchend, bilden eben diese Steppen das bedeutendste Ackerland der Zukunft; denn dank der fetten Schwarzerde, wird sich der Ackermann hier, ohne zu düngen und bei geringer Kraftanstrengung, lange noch der reichsten Ernte erfreuen. Die Folgen werden nach den Worten Nordenskjölds so bedeutend sein, daß man sich jetzt noch kaum eine Vorstellung davon machen kann. Wenn diese Aussicht schon erfreulich ist, so ist's die Andere noch mehr! Nämlich: Durch Anregung des Predigers Fast an den Ältesten Wiens fand am 3. April auf Tschekrejew eine Konferenz statt, um zu beraten, wie das Schulwesen auch in Sibirien zu gestalten sei, damit es mehr lebensfähig werde. Zu diesem Ende bildete sich ein Verein unter dem Namen „Sibirischer Mennonitischer Schulverein"; er geht von dem Grundsatz aus, daß unser Schulwesen sich nur dann lebensfähig gestalten wird, wenn jeder Vater es für seine heiligste Pflicht hält seinen Kindern eine christliche allgemeine Schulbildung angedeihen zu lassen; es aber auch für seine Aufgabe hält, auch die Ärmsten unter den Armen seiner Glaubensgenossen mit materiellen Opfern zu unterstützen Es wurde eine Kommission von 5 Männern gewählt, welche Statuten für diesen Verein ausarbeiten soll. Aus diesem soll dann, wenn der Grundstein gelegt und das Werk begonnen, folgern, daß durch den Beitritt und eigene Mittel eine Fortbildungsklasse — weil Sibirien eine Zukunft hat, und in absehbarer Zeit viel Lehrer brauchen wird, eingerichtet werden kann. Ferner soll ein Aufsichtsorgan gewählt werden, dem die Leitung unserer Dorfsschulen und Fortbildungsklasse untergeordnet sei.

Wir hoffen, daß auch dieses begonnene Werk mit Gottes Hilfe in dem angestrebten Ziele uns große Dienste leisten wird und Gott gebe, daß sich offene Herzen und Hände, sowie auch werktätige Männer finden mögen, denen die Zukunft unserer Kinder auch hier in Sibirien teuer ist. B. F.

Gorkoje, am 5. April 1908.

Betrachtungen über die landwirtschaftlichen Betriebe bei unsern Kasernen.

VII.

In dem grundlegenden Gemeindespruch von 1880 ist als Wunsch der Mennoniten hingestellt, daß bei jeder der 6 Forsteien ca. 100—200 Dess. Land unentgeltlich oder für eine geringe Zahlung dem betreffenden Kommando möchten angewiesen werden, um Getreidebau zu Nutzen des Kommando darauf betreiben zu können.

Die Zahlung für das meiste Land ist jedenfalls sehr gering, denn 1901 sehen wir, daß die Asower Forstei 25 pCt. mehr für verpachtetes Land eingenommen hat, als die ganze Pacht betrug, und dabei ist auch noch für verkauftes Getreide und Vieh eingenommen worden. Die Grundbedingung für eine erfolgreiche Landwirtschaft, eine sehr niedrige Pacht, ist folglich bei den Wirtschaften auf den Forsteien gegeben. Wie steht es aber mit den Erfolgen? Was können wir billigerweise von den Wirtschaften erwarten?

Für die 6 Jahre von 1901—1906 finden wir in den Abrechnungen als Gesamteinnahme in Geld angegeben Rbl. 79197,01½ Kop., dem eine Gesamtausgabe von Rbl. 91388, 10 Kop. gegenüber steht. Demnach hätten uns die landwirtschaftlichen Betriebe bei den Forsteien ein Defizit von Rbl. 12191,08½ Kop. gebracht. Wären somit die Wirtschaften als verlustbringend aufzuheben? Durchaus ist die Frage nicht so einfach von vornherein zu beantworten, da ja selbstverständlich vieles — wie viel wissen wir leider nicht — aus den Wirtschaften zum Unterhalt der Kommando gegangen ist.

Haben wir bis jetzt uns auf dem Boden der für alle Forsteien zusammengefaßten Abrechnung bewegt, so gilt es jetzt die Einzelwirtschaft ins Auge zu fassen. Von vornherein muß ich bemerken, daß ich in den Publikationen nicht alle Angaben finde, die zur Lösung der sich bei der Betrachtung aufdrängenden Fragen notwendig sind, und daß ich dadurch in die Lage gebracht werde, hin und wieder mutmaßliche Annahmen machen zu müssen, wodurch die Möglichkeit der falschen Schlußfolgerungen gegeben ist. Wäre es unter solchen Verhältnissen denn nicht besser die ganze Frage ruhen zu lassen? Ich muß gestehen, daß vor 2 Jahren gerade diese Frage mich von der öffentlichen Besprechung der materiellen Seite unserer Kasernenangelegenheit abgehalten hat, da ich nicht gut ohne sie fertig werden konnte, und andrerseits ich selbst mich nicht durcharbeiten konnte wegen Zeitmangel. Mache ich Fehler bei der Behandlung dieser Fage, so mögen dieselben auf meine Rechnung gesetzt werden; der Sache glaube ich aber doch zu dienen, denn durch die erfolgenden Klarstellungen, sowie durch öffentliche Besprechungen wird die Frage dann zur richtigen Lösung gebracht werden.

Ohne Tabelle komme ich unmöglich aus, deswegen möge der sich nicht interessierende Leser entschuldigen und dieselbe überschlagen, die Redaktion sich freuen und nicht kontrollieren, da die Zahlen nicht immer stimmen, und der H. Setzer nicht schimpfen und gut arangieren. Die Tabellen über die Ausgaben sind alle mit E, über Einnahmen alle mit F bezeichnet.

E 1: Landpacht.

Jahr.	Asow.	Anadol.	Neu-Berdj.	Alt-Berdj.	Wladimir.	Razyn.	Summa.
1901	444,78	120.—	386,46	150.—	274.—	350.—	1725,24
1902	500.—	450.—	401,20	150.—	700.—	476.—	2677,20
1903	500.—	450.—	851,20	150.—	700.—	476.—	3127,20
1904	500.—	450.—	751,80	363,60	705.—	476.—	3246,40
1905	500.—	450.—	797,10	393,60	700.—	476.—	3316,70
1906	500.—	450.—	890,11	363,60	700.—	476.—	3379,71
Summa	2944,78	2370.—	4077,87	1570,80	3779.—	2730.—	17472,45

Aus dieser Tabelle ist zu schließen, daß beinahe auf allen Forsteien — die Neu-Berdjansker bildet die Ausnahme — jahraus jahrein, ein und dasselbe Land zur Benutzung abgegeben wird. Diese Bedingung ist auch notwendig zu einer erfolgreichen Bewirtschaftung.

E 2. Arbeitslohn.

Jahr.	Asow.	Anadol.	Neu-Berdj.	Alt-Berdj.	Wladimir.	Razyn.	Summa.
1901	942,79	782,65	733,18	308,05	819,54	862,95	4395,16
1902	840,27	1012,43	710,30	379,07	824,05	855,20	4621,32
1903	666,86	975,18	1064,18	404,72	873,87	1061,48	5016,29
1904	975,86	808,66	1250,16	422,98	843,27	875,39	5176,32
1905	806,82	889,33	1384,95	506,52	884,63	906,26	5378,51
1906	954,78	752,17	1329,95	542,80	1008,12	1247,71	5835,53
Summa	5187,38	5220,42	6472,72	2564,14	5252,48	5808,99	30423,13

Die in der Gesamtsumme der Arbeitslöhne zum Ausdruck gekommene Steigerung entspricht dem allbekannten In-die-Höhe-gehen der Arbeitslöhne. Sehen wir doch die Einzelwirtschaften an, so finden wir für Razyn eine ungeheuer große Steigerung; als erfreuliches Gegenteil dient Anadol. Jedenfalls arbeiten unsere Forstsoldaten auch in den landwirtschaftlichen Betrieben, wofür sie bis 1907 eine Entschädigung laut Punkt 1 von den Beschlüssen 1899 erhalten haben, und zwar: in der Erntezeit maximum 60 Kop. und zu andern Zeiten nicht mehr als 30 Kop. pro Tag. Wenn unsere jungen Leute in der Wirtschaft auch den Fleiß zeigen, wie in der Kronsarbeit, so nimmt es mich auch nicht Wunder, daß auf einigen Forsteien die Arbeitslöhne unverhältnismäßig hoch sind. Die Größe der Wirtschaft ist nirgends angegeben, deswegen nehme ich die gezahlte Pacht als Maßstab an und finde, daß auf 1 Rbl. Pacht an Arbeitslohn bei

Asow	. . .	1 Rbl.	75	Kop.
Anadol	. . .	2 „	20	„
Neu Berdjansk		1 „	60	„
Alt Berdjansk	.	1 „	60	„
Wladimir	. .	1 „	40	„
Razyn	. . .	2 „	10	„

kommen.

Ziehe ich zum Vergleich unsere Wirtschaften heran, wo jedenfalls intensiver gearbeitet wird, so finde ich ca. 35 Kop. für Arbeitslohn auf 1 R. Pacht. Nehmen wir nun zum Ausgleich an, daß auf den Forsteien etwa ⅓ des wirklichen Pachtwertes gezahlt wird, und führen unsere Wirtschaften darauf zurück, so erhalten wir 1 Rbl. 5 Kop. Betrachte ich dann die ausgerechneten Arbeitslöhne auf den Forsteien, so komme ich zu obigem Schluß. Hervorragend sind Anadol mit fallender und Razyn mit steigender Tendenz im Arbeitslohn.

(Fortsetzung folgt).

Im Sprechsaale.

Zur Frage in № 27 des „Botsch."

— Antwort. Wir sollten — und das nicht nur in Bezug auf die Sonntagsheiligung — vielmehr in allen religiösen Fragen, eine ganz andere Stellung einnehmen, als wir es gewöhnlich tun. Wir sind so sehr daran gewöhnt, Gott als den strafenden Richter anzusehen, der uns Gesetze vorgeschrieben, die wir entweder halten und dann in den Himmel kommen, — oder die wir nicht halten und dann in die Hölle geworfen werden. — So fragt man denn oft genug: wenn ich am Sonntage arbeite, ist das Sünde?

Wir müssen aber anfangen, zu Gottes Gesetzen eine andere Position einzunehmen: nicht Sklavendienst leisten wir Gott; nicht knechtisch wollen wir uns unter sein Gesetz beugen, sondern als freie Söhne Gottes.

Knechtisch beugen wir uns dann, wenn wir Gottes Gesetz als etwas für unser zeitliches wie ewiges Glück Hemmendes betrachten, als eine Klippe etwa, an der wir scheitern könnten. Knechte des Gesetzes sind wir, wenn wir hinter dem Gesetze immer nur den vergeltenden Richter sehen.

Als freie Söhne schauen wir hinter dem Gesetze den liebenden Vater; den Vater, der seinen Menschen Gesetze gegeben, nicht daß sie ihnen zum Fall, sondern zum Leben gereichen. — So ist der wöchentliche Ruhetag eine freundliche Einrichtung des Vaters, um seinen Kindern, den Menschen, eine Ausspannung aus dem Alltagsleben zu geben. Nicht aber soll uns diese Freundlichkeit als Klippe entgegenstarren, an der wir wohl noch scheitern könnten.

Gottes Gesetze dienen uns, und nicht als ob wir im Halten dieser Gesetze Gott dieneten. Gott bedarf unseres Dienstes durchaus nicht. Sein Dienst, den er von uns erwartet, ist immer nur ein Dienst an den Menschen. Wenn wir unserem Nächsten dienen, dann dienen wir Gott.

Alle Gesetze Gottes, so auch das über den wöchentlichen Ruhetag, haben das Wohl des Menschen im Auge. Und wenn der Mensch sich diesem Gesetze nicht unterstellt, untergräbt er sein eigenes Wohl. Wir dürfen aber nicht immer gleich fragen: wer wird dies verantworten. Wer zum Beisp. die Ruhe am Sonntag ignoriert, verantwortet es damit, daß er vorzeitig arbeitslahm wird. (Wir denken dabei an einen, der in der Woche in voller Arbeit steht). Aus diesem Grunde würde ich sagen: verteilen wir unsere Alltagsarbeit nicht auch noch auf den Sonntag. Jak. Töws.

— „Zweck öffentlicher Singstunden." Dem werten Leser möchte ich eine Antwort geben, doch zuvor erlaube ich mir Ihnen eine Frage zu stellen: „Sind Sie immer mit dem Gesang in unsern gottesdienstlichen Versammlungen zufrieden gewesen?" Wohl kaum! Hier nun soll die Singstunde eingreifen und aushelfen. Dazu werden öfter Choräle geübt, nicht nur gesungen, sondern tüchtig geübt. Der Gesang verschönert sich merklich. Warum das nötig ist, wurde unlängst im Botschafter erörtert.

—incertus.

— Wir ersuchen alle unsere werten Mitarbeiter dringend sich beim Schreiben der Artikel einer möglichst leserlichen Handschrift befleißigen zu wollen, anders sind wir gezwungen die unleserlichen Einsendungen, bevor sie in die Typographie gehen, umzuschreiben, wenn wir den Setzern nicht eine doppelte Arbeitslast zumuten sollen. Auch wird durch eine unleserliche Schrift der Satz aufgehalten, die Arbeit geht nicht so rasch von statten. — Also: möglichst deutliche, leserliche Handschrift. Eine Viertelstunde mehr Zeit! Bitte! Die Redaktion.

Redakteure: D. Epp. H. Ediger.

Herausgeber J. Thießen.

785 Dess. Land,

ausgezeichneter Ackerboden, 9 Werst von der Bahn, sind im Chark. Gouv. **zu verkaufen.** 5 Dess. Garten; ein Flüßchen. Das Land ist zu 160 Rbl. gegen 4 pCt. in der Adelsbank versetzt, weitere 40 Rbl. sind noch aufzunehmen. Preis 240 Rbl. Näheres bei **H. Ediger—Berdjansk.**

Fahrplan

der Züge auf der Linie **Jekaterinosslaw—Berdjansk** vom 18. **April** d. J. an (Petersburger Zeit.)

Von Jekaterinosslaw nach Berdjansk. Postzug № 8.	Stationen.	Von Berdjansk nach Jekaterinosslaw. Postzug № 7.
Abfahrt 7.45 abds.	**Jekaterinosslaw.**	Ankunft 8.20 morg.
„ 1.07 nachts.	**Tschaplino.**	Abfahrt 3.30 nachts.
„ 4.34 morg.	**Pologi.**	„ 11.22 „
Ankunft 9.10 morg.	**Berdjansk.**	„ 6.20 abds.

Von Pologi geht der Zug nach Alexandrowsk um 9.22 morgens, nach Wolnowacha um 8.22 abends, somit wiederum kein Anschluß an den Berdjansker Zug. — In Tschaplino hat dieser Zug Anschluß an den Schnellzug nach Westen (3.07 nachts), und den Schnellzug nach Rostow (2.58 nachts).

Heilanstalt

für

Hals-, Nase- und Ohrenkrankheiten und Inhalatorium

von

Dr. M. Wolochowsky und **Dr. S. Kompanejetz**

in **Jekaterinosslaw.**

Charkowskaja Straße, Haus Dshigit.

Empfangsstunden: von 8—10 vormittags u. 1—4 nachmittags. Behandlung der Krankheiten der Nase, des Rachens, des Kehlkopfes, der Bronchien und Lungen mittelst Inhalationen (Einatmungen fein zerstäubter Medikamente). Das Inhalatorium ist eingerichtet nach **Emser System und die Behandlung für jede Jahreszeit geeignet.**

—3.

Gelegenheit! **Getreide!**

Pflug-Wunder

des zwanzigsten Jahrhunderts.

Chattanooga Wendescheibenpflug für zwei Pferde

mit 20 Zoll Scheibe.

Vorder-Ansicht.

(Nächste Woche Rück-Ansicht).

General-Vertreter **Edward Haselack,** Jekaterinoslaw.

Geld! **Glück!**

Chattanooga Plow Co.

Chattanooga Tennesse. U. S. A.

Heinrich Ediger—Berdjansk.

Agentur für Lebens-, Feuer- und Hagelversicherung.

Die Hagelversicherung ist eine gegenseitige.

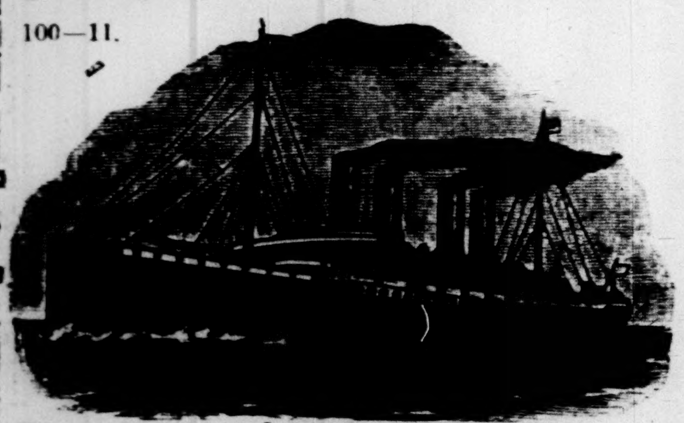
Tarifsätze für die Kreise:

pro 1000 Rbl.	Berdjansk.	Melitopol.	Jekaterinosslaw u. Alexandrowsk.	Theodosia.
Für Winterweizen	12.—	14.—	8.—	17.—
„ Sommerweizen, Gerste u. Hafer	15.—	18.—	12.—	22.—

Außerdem Zahlung eines Mitgliedbeitrages von 2%. Diese Zahlung kann auf 5 Jahre verteilt werden. Mitglieder haben Anteil an dem Reingewinn.

F. Mißler, Bremen, Bahnhofstraße 30. Bank und Geldwechsel.

100—11.



Passagier-beförderung

mit Post- und Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd von Bremen nach Amerika, Australien, Asien und Süd-Afrika — Transvaal.

Billigste Preise, gute Verpflegung.

Nähere Auskunft unentgeltlich.

Wer nach reiflicher Überlegung nach Amerika reisen will, der möge sich vertrauensvoll an mich wenden, ich werde solchen Leuten mit Rat und Tat behilflich sein, um die Reise ihnen zu erleichtern **F. Mißler, Bremen.**

Odessaer Gesellschaft

für FARBEN- und LACKFABRIKATION

ODESSA

Niederlage: Griechische Strasse № 33.

Sämtliche Farben und Maler-Utensilien,

gekochtes Leinöl, Lacke etc.

52—10

TELEGRAMM ADRESSE: Odessa Stapelberg.

Wie könnte ein

Maler

(Mennonit) aus Deutschl. (mit akad. Auszeichn.), der diesen Sommer nach Rußland kommt, erfahren, in welchen Dörfern od. Städten in Südrußland incl. Krim Mal- und Zeichen-Unterricht (Wanderkurs?) erwünscht sei? 3—3.

Bei Porträt- u. anderen künstl. Aufträgen mäßige Honorar-Ansprüche.

Gefl. Zuschriften an die Redaktion dieses Blattes in Jekaterinosslaw.

Für den **kommissions- und agenturweisen**

Ankauf u. Verkauf von Getreide

jeder Art in größeren Partien empfiehlt sich

Adolf K. Ossenkop

52—14 **Berdjansk.**

Agentur-Geschäft für **Getreide**-Export

Doktor

Frau **Elzin-Hochberg**

Spezialität: **Frauenkrankheiten, Geburtshilfe** und **innere Krankheiten,** empfängt täglich von 10—1 Uhr morg. und von 4—7 Uhr abds.

100—13.

Jekaterinoslaw, Alexandrowskaja, № 31. neben der Apotheke Dawidowitsch.

Doktor — Homöopath

L. S. Bertschanskij,

empfängt Kranke in **Lembergs**

Homöopathischer-Zentral-Apotheke

Jekaterinosslaw, Ssadowaja, Haus Fainberg.

Arzeneien, sowie „**Homöopathische Hausapotheken**" werden nach den Petersburger und Odessaer Preislisten verabfolgt. 100—23

A. Neufeld's Realschule

in **Berdjansk**

hat alle Rechte der Kronsanstalten.

Eintrittsprüfungen in die Vorbereitungsklasse vom 19. Mai, in die übrigen Klassen vom 15. Mai.

Pensionat bei der Schule.

MUSIKALIEN u. KUNSTHANDLUNG,

W. Paulin & Co.

Бердянскъ Тавр. губ.

Kirchenorgeln von E. F. Walker u. Co und Emil Martin u. Co. — Disposition und Auskünfte gratis.

Phys-Harmonien für Kirche, Schule und Haus; amerik. u. deutsch System. Vertreter von mehreren ausl. Fabriken. Kleine Harmonien von **70 Rbl.** an. — 2 Spiele 10 Register, 2 Kniehebel ab Leipzig **115 Rbl.**

Pianos, neuste Repetitionsmechanik. Vertreter von August Förster, G. Hoffmann, W. Menzel und andern. Auch alle russischen Fabrikate. — Förstersche Pianos sind die vollkommensten der Gegenwart in Ton, Konstruktion und Haltbarkeit. 20 jährige Garantie.

Blas-, Streich-, mechan. Instrumente, **Sprechapparate** (Grammophone) und Schallplatten. Kleine einseitige Platten von **25 Kop.** und doppelseitige von **75 Kop.** an.

Noten russ. und ausl. Ausgaben. — Wiederverkäufer werden gesucht. — Schriftliche und mündliche Auskünfte erteilen gerne.

Versand nach ganz Rußland ab Lager und Fabrik.

W. Paulin & Co.

Orgelrevisor für Süd-Rußland.

Der Tod meines Mannes

David Joh. Epp

veranlaßt mich, meinen

Buch- und Bakaleihandel zu verkaufen.

Das **bedeutende Warenlager,** wie auch die **günstige Lage** der Handlung und eine ziemliche Anzahl **beständiger Kunden** garantieren dem Käufer ein

sicheres und vorteilhaftes Geschäft.

Da das Gebäude nicht mit verkauft wird, so können auch Leute, die nicht nach Rosenthal gehören, den Handel übernehmen. Kauflustige mögen sich bis Mitte April bei mir melden.

Anna Herh. Epp,

Rosenthal bei **Chortitza,** Gouvernem. Jekaterinoslaw.

10—9.

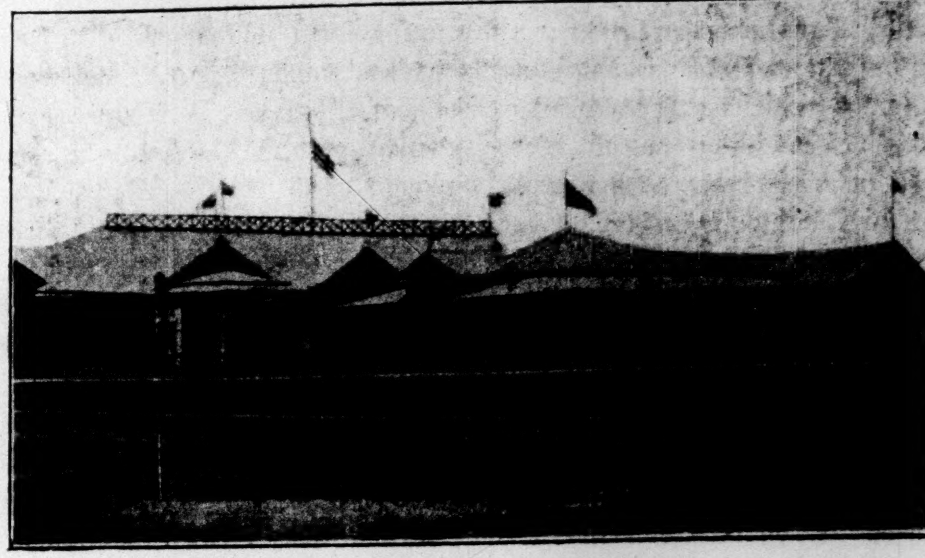
Hände hoch!!!

Diesen Ruf hört nur derjenige, welcher keine Diebesglocke „**Alarm**" hat. „Alarm" in Verbindung mit der epochemachenden Erfindung eines Ingenieurs (Sicherheitsvorrichtung) sind die zuverlässigsten Wächter des Hauses, sowohl bei Tag als auch bei Nacht. Preis 2 Rbl. porto- u. zollfrei (auch in Postm.) Wiederverkäufer gesucht

J. Schlichting, Wilhelmsruhe

a. d. Nordbahn, Deutschland.

Die Schlammheilanstalt zu Berdjansk

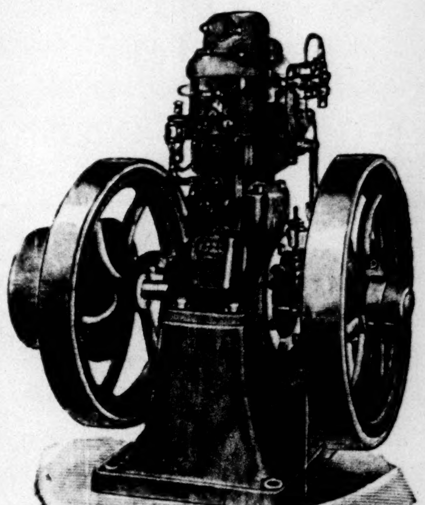


8—1. **eröffnet die Saison am 20. Mai.**

Schluß 20. August. Auf Verlangen sendet das Stadtamt Prospekte.

„Bolinders"

2-takt Nafta-Motor von 3—60 Pferdekraft (liegend und stehend, beide langsam laufend) hat folgende Vorzüge vor allen andern:



1. Der äußerst sinnreiche Colorisator verursacht eine vollständige Verbrennung des Oeles, infolge dessen bei Bolinders Motor Feuersgefahr ausgeschlossen ist und der Betrieb sich weit ökonomischer stellt.

2. Alle Teile sind aus bestem schwedischen Stahl und Eisen gebaut und so konstruiert, daß sie bei nötigen Reparaturen in kürzester Zeit durch neue ersetzt werden können. Der Zylinder bildet nicht einen Teil des Fundaments, so daß er leicht loszunehmen ist, was im Falle eintretender Remonte von größter Wichtigkeit ist.

3. Durch Umstellen der Mundstücke kann in wenigen Minuten aus dem Nafta-Motor ein Petroleummotor hergestellt werden und umgekehrt.

4. Bei Einstellung eines sehr einfachen Kühlapparates ist der Wasserverbrauch ein äußerst geringer (10—15 Eimer pro Tag).

5. Für kreditfähige Käufer werden bei **billigern Preisen** die **vorteilhaftesten Zahlungsbedingungen** gewährt.

30—4. Alles Nähere bei

P. A. Ediger, Post Halbstadt, Taurien.

Illustrierte Preislisten werden auf Wunsch sofort zugesandt.

„Ges. M. Hellferich-Sadet"

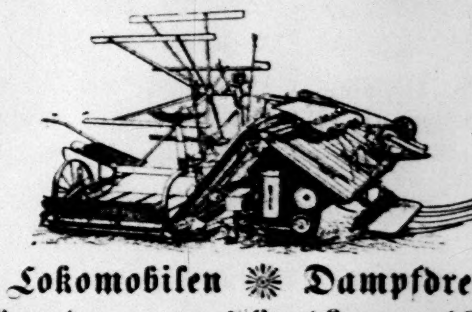
Fabrik u. Lager von landwirtsch. Maschinen in Charkow.

Eigene Filialen:

Rostow a D., Armawir, Georgiewsk u. Ustlabinskaja i K., Poltawa, Krementschug, Konstantinograd, Losowaja, Alexandronewskoje bei Rosowka, Dshankoi i Taurien, Saratow und Omsk.

Erntemaschinen

„**Massey-Harris**"



Johnston Harvester Co.

52—11.

Lokomobilen ✱ **Dampfdrescher**

von **Clayton & Shutleworth Ltd.**

und **neue**

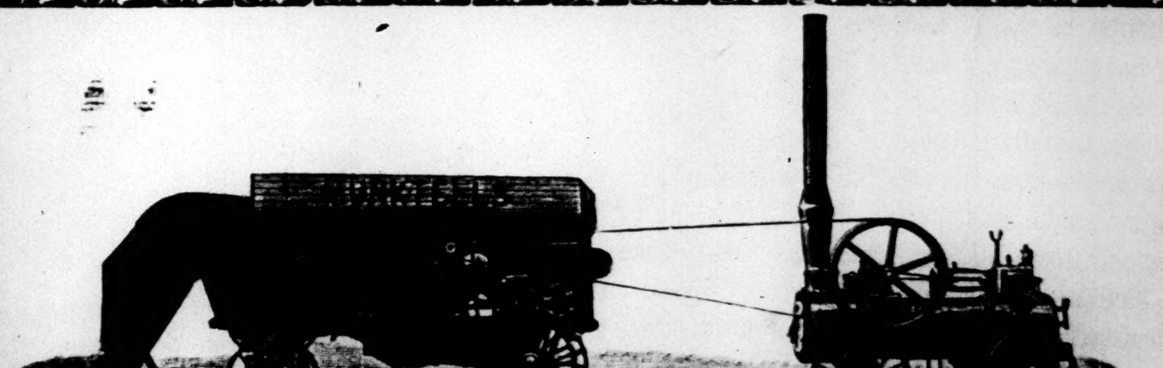
Stiften- u. Schläger-Dreschmaschinen TSD.

mit doppeltem Putzwerk und Gerstenentgranner.

Original-Pflüge von Rud. Sack.

Original „Melotte" Milchcentrifugen

mit frei aufgehängter und freischwebender Trommel.



Aktienges.

Munktell

Eskilstuna

(Schweden).

Alleinvertreter für Taurien, Jekaterinosslaw und Cherson:

P. A. Ediger, Halbstadt, Taurien.

Dampfdreschmaschinen in allen gangbaren Größen.

Dreschkastenbreite von 30—67 Zoll.

Die Versuche des vergangenen Jahres haben bewiesen, daß auch die **kleineren Munktellschen Dampfdreschmaschinen alle Vorzüge der größeren** haben: sie **brauchen wenig** Stroh und Wasser, **leisten viel** und saubere Arbeit und sind bezüglich Feuersgefahr viel **ungefährlicher** als Naphta- und Kerosinmotore, besonders **wenn** Drahtseilübertragung eingerichtet wird. **Beim Dreschen auf der Ausstellung in Halbstadt im August 1907 arbeitete die Lokomobile 88 Faden vom Dreschkasten entfernt.** Wer eine in jeder Hinsicht **zuverlässige Dreschmaschine** haben will, wende sich an mich. **Die Preise sind niedrig, die Zahlungsbedingungen sehr günstig. Bei sofortiger Bestellung** und **Anzahlung wird Preisnachlaß** gewährt.

30—14.

Типо-Литографія Г. А. Эдигеръ и К. — Бердянскъ.